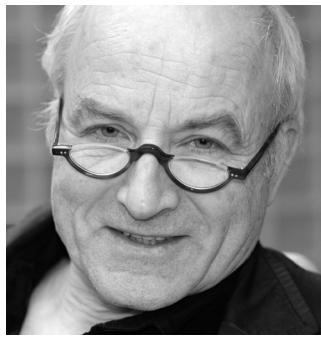


»HILFSINDUSTRIE«

Wider einen einäugigen Propheten



VON ANDREAS STRUNK

Prof. Dr. Andreas Strunk ist Diplomingenieur, Sozialplaner und Sozialpädagoge. Er ist Vorstandsmitglied im Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit, Landesverband Baden-Württemberg. prof.strunk@t-online.de

Die Zustimmung zu Sozialstaat und zur Freien Wohlfahrtspflege ist in Politik und Gesellschaft immer noch groß; dennoch nimmt die veröffentlichte Meinung daran zu. Die Sozialwirtschaft sollte diese Tendenz ernst nehmen.

René Zeyer war Auslandskorrespondent der »Neuen Zürcher Zeitung«, ist in der Welt viel herumgekommen und lebt zurzeit in Zürich als Kommunikationsberater, vor allem im Finanzbereich. Er hat vor sechs Jahren bereits einen Spiegel-Bestseller geschrieben: »Bank, Banker, Bankrott«.

In seinem neuen Buch versucht der Autor anhand eines umfangreichen Zahlenmaterials vor allem eines zu belegen: Die Hilfe für arme Menschen führt sowohl in der Entwicklungshilfe als auch bei den Leistungen sogenannter Sozialstaaten zu dem Ergebnis, dass es immer mehr Arme gäbe aufgrund der Selbstorganisation der helfenden Institutionen, die jenen Zustand produzieren, der eigentlich beseitigt werden soll.

Zeyer kritisiert auch die Deklaration der Menschenrechte aus dem Jahr 1948 und vor allem den Artikel 25. Hier sei eine definitorische Übersprungshandlung geschehen, indem Armut als Menschenrechtsverletzung deklariert wurde. Diese Übersprungshandlung sei als »antikommunistischen Abwehrreflex« (S. 102) im damaligen Systemkampf einzuordnen.

Unter der Perspektive eines aufgeklärten Kapitalismus, zu dem sich René Zeyer bekennt, sei das verheerend in seiner Wirkung gewesen. Auch die Begriffe »Gerechtigkeit« und »Solidarität« hätten als Begründung für Strategien gegen Armut nichts zu suchen. »Letztlich ist also die Verknüpfung des Abstrakturns Gerechtigkeit mit dem Abstraktum Armut ein philosophisches Luftgefecht, ohne Erkenntnisgewinn, nicht beweisbar, ein Wortgeklingel.« (S. 115) Noch polemischer: »In Wirklich-

keit hat Armut mit Gerechtigkeit ungefähr so viel zu tun wie eine Kuh mit weißer Farbe oder Moral mit Bauchweh.« (S. 116)

Welche Auswege skizziert René Zeyer? Auch wenn Zeyer in einem Interview für das deutsche Journalismus-Portal KenFM (www.kenfm.de) behauptet, er sei lediglich ein Diagnostiker und kein Therapeut des Politik- und Sozialsystems – damit missachtet er übrigens in seiner Einäugigkeit den methodologischen Zusammenhang, dass in jeder Diagnose ein Handlungskonzept steckt – ist das Buch voller Handlungsoptionen. Die wichtigsten sollen hier dargestellt werden.

Grundsätzlich müsse Armenhilfe auf eine ökonomische Basis gestellt werden. Voraussetzung jeder Finanzierung ist die Erwirtschaftung entsprechender Ressourcen, ohne dass Schulden im Staatshaushalt aufgenommen werden dürfen (»Man kann den Kuchen nur verteilen, wenn man ihn vorher gebacken hat.«). Entsprechend notwendig sei ein Politikwechsel. Dies setzt voraus, dass die allgemeine Wertschöpfung nicht gefährdet werden darf und dass zunächst jene Strukturen geschaffen und stabilisiert werden müssen, die der Wertschöpfung dienen (z. B. Infrastruktur für Verkehr und Bildung).

Die kollusive Vernetzung von Hilfsindustrie und Politik soll unterbrochen werden. Der Staat muss notwendige Angebote, deren Finanzierung und Wirkungskeitsüberprüfung im Rahmen seiner Alleinverantwortung definieren und überwachen. Die Hilfsindustrie müsse radikal »gesundgeschrumpft« werden. Staatliche Maßnahmen sollten nach folgender Maxime konzipiert werden: »Die beste und wirksamste Bekämpfung von



René Zeyer: Armut ist Diebstahl. Warum die Armen uns ruinieren, Campus Verlag, Frankfurt am Main 2013. 211 Seiten.
17,99 Euro. ISBN 978-3-593-50032-4.

Armut besteht darin, dass Arme nicht unterstützt werden. In keiner Form. Außer, sie sind aus den ... Gründen arm: Alter, Gebrechen, Invalidität, Krankheit, körperliche oder menschliche Defizite.« (S. 106)

Für die Armen, die nicht unter die Ausnahmefälle gezählt werden können, sollte gelten: gewährt wird nur eine »Nothilfe in tatsächlich lebensbedrohenden Situationen«. (S. 153) Grundsätzlich müsse beachtet werden: »Wer zahlt, befiehlt.« (S. 153)

Mangelnde Eigeninitiative solle durch Zwang ersetzt werden (S. 72). Bei relativer Armut solle gelten: »Also muss der Hebel dort angesetzt werden, wo er wirkt. Nämlich mit Zwang und materiellen Sanktionen. Nicht »fordern und fordern«, sondern »befehlen und bestrafen«.« (S. 108).

Endlich solle eine Rückkehr zur »Kleinteiligkeit« angestrebt werden. Zeyer meint damit eine Strategie der Sozialraumorientierung. Hilfe sollte dort gewährt werden, wo der Empfänger in der Öffentlichkeit (also der Gemeinde) Rede und Antwort stehen müsse. Damit sollen zwei Effekte ermöglicht werden: öffentliche Kontrolle und Druck auf die Empfänger, so dass diese vielleicht doch den Ausweg aus ihrer Armut allein schaffen.

Wer dann alleine – das betrifft vor allem relativ Arme – sich auf den Weg

macht, über eine wertschöpfende Tätigkeit seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, sollte vom Staat allenfalls über ein »Incentive« belohnt und gestärkt werden.

Schließlich erläutert Zeyer Strategien der Bildung und Sicherheit, die die Wahrscheinlichkeit reduzieren sollen, dass Armut überhaupt entstehen kann.

René Zeyer bezeichnet sein Buch als eine Streitschrift. Getrieben ist er offensichtlich von einer Empörung über dramatisch wachsende Staatsverschuldung, von Affekten gegenüber – wie er das ausdrückt – der Hilfsindustrie und gegenüber gesellschaftlichen Schmarotzern.

Diese vielfältigen begrifflichen Anläufe belegen für mich eine tiefe Abscheu, die der Autor gegenüber diesem Wirtschaftszweig hat, von dem andere Autoren der Überzeugung sind, dass gerade dieser eine erhebliche Bedeutung für die allgemeine Wohlfahrtsentwicklung in den jeweiligen Staaten hat.

Zeyer spricht davon, dass sich bei relativer Armut eine »relative Hölle in den Wohnungen« abspielt: »Es herrscht kein Hunger, der Tag wird nicht in elendem Warten, Warten und Warten verbracht. Meistens mehr als ein Fernsehgerät sorgt für Ablenkung von Jung und Alt und läuft den ganzen Tag. Der DVD-Player bringt Abwechslung, ebenso Videospiele, online, mit gleich gearteten Kumpels oder solo mit Ego-Shootern. Sexualität ist zum Hauptinteresse geworden, schon ab neun oder zehn Jahren, vorgelebt durch meist alleinerziehende Mütter und erlernt durch Pornos.« (S. 70)

Im Interview gewinnt man den Eindruck, dass Zeyer ein »Gottesmann« sei. Er verwendet dort häufiger als in seinem Buch fromme Metaphern. Vor allem spricht er oft vom Gegenspieler Gottes, nämlich vom Teufel. So redet er vom »Teuflischen an der Vermischung von Armut und Menschenwürde«. Oder: »Das ist das allerteuflischste Wort: Armutsgefährdung.«

Wer den Teufel ruft, hat – ob er will oder nicht – gleichzeitig den lieben Gott auf dem Plan. Und für diesen scheint René Zeyer zu kämpfen. Im Kontext dieses frommen Musters gibt es in seiner »Weltbild-Modellierung« eben immer die Polaritäten »richtig – falsch« und »gut – böse«. Nur diese Welt funktioniert nicht wie eine triviale Maschine, die auf der Struktur aufgebaut ist: eindeutige Ursache, berechenbare Mechanismen und eindeutige Wirkung.

Im Kontext frommer Muster kann man Zeyer als einen selbsternannten Propheten bezeichnen. Allerdings als einen »einäugigen Propheten«.

Anders als sein oft von ihm zitiert Kollege Walter Wüllenweber (Die Asozialen. Wie Ober- und Unterschicht unser Land ruinieren – und wer davon profitiert, München 2012) nimmt Zeyer – wahrscheinlich aufgrund seiner »Klassenzugehörigkeit« nur die Unterschicht und ihre Armen in den Blick. Wüllenweber argumentiert, dass sowohl »oben« als auch »unten« ähnlich strukturierte Parallelgesellschaften nachweisbar sind. In beiden Sphären – so Wüllenweber – gibt es einen Verlust an Werte- und Moralvorstellungen, wird »getrickst« – die einen bei den Steuern und die anderen bei den Sozialleistungen und finanziell können sie beide leben ohne Einkommen aufgrund getaner Arbeit. Beide Autoren sind sich einig in der massiven Kritik an der »Hilfsindustrie«.

Was wir antworten können

Was sagen wir nun als Agenten der Sozialwirtschaft zu all dem? Müssen wir die Kritik überhaupt beachten? Die sogenannten Leitmedien tun das offensichtlich nicht – wie Zeyer das im Interview beklagt.

Das sollten wir nicht tun. Die Polemik von Zeyer kann als Indikator für eine wachsende Tendenz in der Gesellschaft gewertet werden, die Wilhelm Heitmeyer als »gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit« bezeichnet – so im Interview in »Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit« (2015). Heitmeyer spricht von »roher Bürgerlichkeit« und einem »Jargon der Verachtung«.

Es ist sicher richtig, dass wir uns gesamtgesellschaftlich gesehen, um eine neue Balance zwischen »Wertschöpfung« und »Sozialleistung« bemühen müssen. Ein Beitrag der Sozialwirtschaft kann darin bestehen, dass sie sich einerseits in der Verwirklichung des Verfassungsauftrages nicht beirren lässt und dass sie sich andererseits offensiv einer Wirksamkeitsüberprüfung stellt und sich gegebenenfalls aus den Feldern zurückzieht, in denen eine Überversorgung oder eine Fehlversorgung nachweisbar ist.

Und hier muss fair gestritten werden! Insofern kann die einäugige Prophezeiung von René Zeyer ein Anlass dazu sein. ■

»Mein Buch«

DIE BISHERIGEN BEITRÄGE UND REZENSENTEN

Hans Flierl:

Freie und öffentliche Wohlfahrtspflege
Vorgestellt von Martin Beck
SOZIALwirtschaft 1/2010, Seite 39



Ulli Arnold, Bernd Maelicke (Hg.):

Lehrbuch der Sozialwirtschaft
Vorgestellt von Gabriele Moos
SOZIALwirtschaft 2/2010, Seite 39

Johannes Münder, Thomas Meysen,

Thomas Trenczek (Hg.): Frankfurter Kommentar SGB VIII. Kinder- und Jugendhilfe./ Sozialgesetzbuch XII. Sozialhilfe. Lehr- und Praxiskommentar
Vorgestellt von Achim Meyer auf der Heyde
SOZIALwirtschaft 3/2010, Seite 41

Hubert Bieneck, Jürg Schneider, Gregor

Oliver Thaler, Ruth Voggensperger (Hg.): Gutes besser tun. Corporate Governance in Nonprofit-Organisationen
Vorgestellt von Jochen Walter
SOZIALwirtschaft 4/2010, Seite 41

Heiner Geißler: Ou topos. Suche nach dem Ort, den es geben müsste

Vorgestellt von Dorothee Hunfeld
SOZIALwirtschaft 5/2010, Seite 41

Jürgen Reyer:

Alte Eugenik und Wohlfahrtspflege
Vorgestellt von Rainer Knapp
SOZIALwirtschaft 6/2010, Seite 41

Hans Ulrich, Gilbert J. B. Probst: Anleitung zum ganzheitlichen Denken und Handeln

Vorgestellt von Thilo Rentschler
SOZIALwirtschaft 1/2011, Seite 41

Fredmund Malik: Führen Leisten Leben

Vorgestellt von Stefan Ziegler
SOZIALwirtschaft 2/2011, Seite 38–39

Robert I. Sutton: Der Arschloch-Faktor

Vorgestellt von Sandra Loew
SOZIALwirtschaft 3/2011, Seite 41

SOZIALwirtschaft

Zeitschrift für Führungskräfte in sozialen Unternehmungen

Eva Renate Schmidt, Hans Georg Berg:

Beraten mit Kontakt
Vorgestellt von Gabriele Bartsch
SOZIALwirtschaft 4/2011, Seite 41

Wolfgang Faulbaum-Decke, Christian

Zechert (Hg.): Ambulant vor stationär
Vorgestellt von Stefan Meyer-Kaven
SOZIALwirtschaft 5/2011, Seite 41

Ernst Klee: »Euthanasie« im Dritten Reich

Vorgestellt von Wolfgang Werner
SOZIALwirtschaft 6/2011, Seite 41

Waltraud Anna Mitgutsch:

Ausgrenzung
Vorgestellt von Annemarie Strobl
SOZIALwirtschaft 1/2012, Seite 41

Hans Thiersch:

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit
Vorgestellt von Wolfgang Trede
SOZIALwirtschaft 2/2012, Seite 41

Klaus Doppler, Christoph Lauterburg:

Change Management
Vorgestellt von Hans-Christoph Maurer
SOZIALwirtschaft 3/2012, Seite 41

Matthias zur Bonsen, Carole Maleh:

Appreciative Inquiry (AI): Der Weg zu Spitzenleistungen. Eine Einführung für Anwender, Entscheider und Berater
Vorgestellt von Silke Gaube
SOZIALwirtschaft 4/2012, Seite 41

Frederic Vester:

Die Kunst, vernetzt zu denken. Ideen und Werkzeuge für einen neuen Umgang mit Komplexität
Vorgestellt von Thiemo Fojkar
SOZIALwirtschaft 5/2012, Seite 41

Ulrich Siegrist, Martin Luitjens:

30 Minuten Resilienz
Vorgestellt von Andrea Stratmann
SOZIALwirtschaft 6/2012, Seite 41

Philip Kotler, Kevin Lane Keller, Friedhelm

Bliemel: Marketing-Management. Strategien für wertschaffendes Handeln
Vorgestellt von Ingo Habenicht
SOZIALwirtschaft 1/2013, Seite 41

Leo Bormans (Hg.): Glück

Vorgestellt von André Peters
SOZIALwirtschaft 2/2013, Seite 41

Johannes Rüegg-Stürm:

Das neue St. Galler Management-Modell
Vorgestellt von Dierk Starnitzke
SOZIALwirtschaft 3/2013, Seite 41

Christa Maurer:

Mit Magellan und Captain Cook auf der Kommandobrücke. Was moderne Führungskräfte von erfolgreichen Kapitänen lernen können
Vorgestellt von Karlheinz Petersen
SOZIALwirtschaft 4/2013, Seite 41

Abtprimas Notker Wolf, Schwester Enrica

Rosana: Die Kunst, Menschen zu führen
Vorgestellt von Christian Reuter
SOZIALwirtschaft 6/2013, Seite 41

Joachim Reber:

Spiritualität in sozialen Unternehmen. Mitarbeiterseelsorge – spirituelle Bildung – spirituelle Unternehmenskultur
Vorgestellt von Hermann Schoenauer
SOZIALwirtschaft 1/2014, Seite 41

Die Benediktsregel

Vorgestellt von Sr. Ulrike Soegtrop
SOZIALwirtschaft 2/2014, Seite 41

Fredmund Malik: Führen Leisten Leben

Vorgestellt von Matthias Mitzscherlich
SOZIALwirtschaft 3/2014, Seite 41

Nina Apin: Das Ende der Ego-Gesellschaft

Vorgestellt von Georg Zinner
SOZIALwirtschaft 4/2014, Seite 41

Sonja Radatz: Das Ende allen

Projektmanagements
Vorgestellt von Fleur Lüthje
SOZIALwirtschaft 6/2014, Seite 41

Dagmar Kumbier und Friedemann Schulz von Thun (Hg.): »Spinn ich oder spinnen die?«

Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele
Vorgestellt von Vera Birtsch
SOZIALwirtschaft 2/2015, Seite 41

Cornelia Heider-Winter: Employer Branding in der Sozialwirtschaft. Wie Sie als attraktiver Arbeitgeber die richtigen Fachkräfte finden und halten.

Vorgestellt von Joachim Speicher
SOZIALwirtschaft 3/2015, Seite 41

Ulrich Schneider: Mehr Mensch!

Gegen die Ökonomisierung des Sozialen
Vorgestellt von Cornelia Rundt
SOZIALwirtschaft 4/2015, Seite 41

Jörg Neumann: Warum soll es nach Plan laufen, wenn es keinen gibt?

Vorgestellt von Klaus Dahlmeyer
SOZIALwirtschaft 5/2015, Seite 42

www.sozialwirtschaft.nomos.de